

Ein frühes Steinmetzen-Atelier am nördlichen Oberrhein

Für die zwei Klöster auf dem Heidelberger (Aller-)Heiligenberg lag Baumaterial der besten Qualität buchstäblich vor der Haustür, denn der Berg besteht aus den hierfür weithin bekannten Formationen des unteren und vor allem des mittleren Buntsandsteins; diese Feststellung spielt z.B. eine Rolle bei der Abwägung, ob die römischen Denkmäler seiner beiden Gipfel sich von Anfang an dort befanden, also zu einer antiken Ausstattung derselben gehörten, oder ob sie erst im Mittelalter – gleich Eulen für Athen – hier hinauf verschleppt wurden. Heute ist die Frage wohl für jedermann, im Wesentlichen, im ersten Sinne entschieden.

So ganz unkompliziert ist der Befund freilich nicht. Zu erinnern ist an ein Kapitell der Ostkrypta von St. Michael (heute im Kurpfälzischen Museum), für welches das Grabmal eines Zuwanderers aus Phönizien verwendet wurde (Abb. 1). Gräber waren in der römischen Kaiserzeit auf dem Berg gewiss nicht geduldet und sind denn auch nicht nachgewiesen worden, das Stück muss also einer Nekropole der Ebene, etwa der zu Neuenheim, entnommen sein. Material von unserem Berg oder einem seiner Nachbarberge also, doch nicht ‚oben‘ verarbeitet, sondern ‚unten‘, und hernach wieder nach oben gewandert? Gelegenheitsprodukt oder Erzeugnis einer zentralisierten Organisation? Einer anderen Beobachtung zu diesem Fragenkreis gehen wir im folgenden nach.

Zu den neueren Forschungen auf dem Heiligenberg gehörte auch die Erfassung neuer und alter Bestände an Bauskulptur, sowohl antiker als auch mittel-

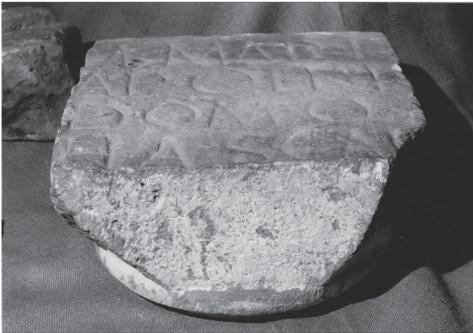


Abb. 1 Kapitell der Ostkrypta von St. Michael auf dem Heiligenberg. M ca. 1:8.

alterlicher. Bei der letzten stießen wir im Michaelskloster auf eine Serie von größeren und kleineren Säulenfragmenten von ungewohnter Form. Es handelt sich um die Variante eines Typs, der sich von der typischen frühromanischen Säule, mit ‚attisch-ionischer‘ Basis, auf den ersten Blick unterscheidet. Zunächst kennzeichnend sind hier ein einziger, massiger Fußring oberhalb der Sockelplatte und ein Pyramidenstumpf-Kapitell über massigem Halsring (Beispiele dafür schon in den Archäologischen

Nachrichten 78-79, 2009, 67); letztes geht dem wohlbekannten Würfelkapitell des 11./12. Jh. zeitlich prinzipiell voraus, wengleich es sich mit jenem, bis Ende 11. Jh., noch überschneiden und dabei mit dessen gestreckten Proportionen konform gehen kann. Bei heute noch fünf, zur Zeit der früheren Ausgräber aber noch mehr Belegstücken weisen nun einige, wenn nicht alle der Säulenelemente, die normalerweise Zylinder- bzw. Ringform haben, den Umriss eines (mehr oder we-



Abb. 2 Säulenfragmente aus der Westkrypta von St. Michael auf dem Heiligenberg.

vielleicht stehen wir, bei solcher Erklärung, hier schon auf der stilistischen Stufe, auf der eine technisch bedingte Behelfslösung zum künstlerischen Motiv mutiert – eine Erscheinung, der wir auch auf anderen Produktionsgebieten begegnen. Zu einem bestimmten Zeitpunkt verschwindet die Sonderform wieder, und eine Retusche zeigt sogar, dass man sie irgendwann als anstößig empfand. Ein zusätzliches Merkmal der Gruppe ist die kräftig strukturierte Oberfläche, welche hernach einer feiner, gleichmäßiger gearbeiteten weicht (Abb. 3). Es sei übrigens nicht ausgeschlossen, dass eine der Subvarianten ein antikes Werkstück darstellt und hier als Prototyp diente oder dass ein solches wenigstens das Modell abgab; dafür, dass bereits die spätere Römerzeit mit

niger) abgerundeten Quadrates auf. Als Standorte anzunehmen sind die beiden um 1025 entstandenen Krypten, wobei die Säulen der östlichen aus der ebendort um 1000 geschaffenen, schon fast gleich disponierten Vorgängerkrypta übernommen sein dürften und die der westlichen dann, mit einem gewissen Spielraum, Kopien darstellen (Abb. 2). Die genannte Sonderform scheint die Schwierigkeit zu spiegeln, die, nach Entfallen der antiken Drehbank, die Erarbeitung kreisrunder Querschnitte bereitete. Gleichwohl kommen in derselben Werkstückgruppe auch Exemplare mit exakten Kreiskonturen vor (so das oben erwähnte mit der Askalon-Inschrift). Es ging also auch anders, und



Abb. 3 Säulchenfragment aus St. Michael auf dem Heiligenberg.

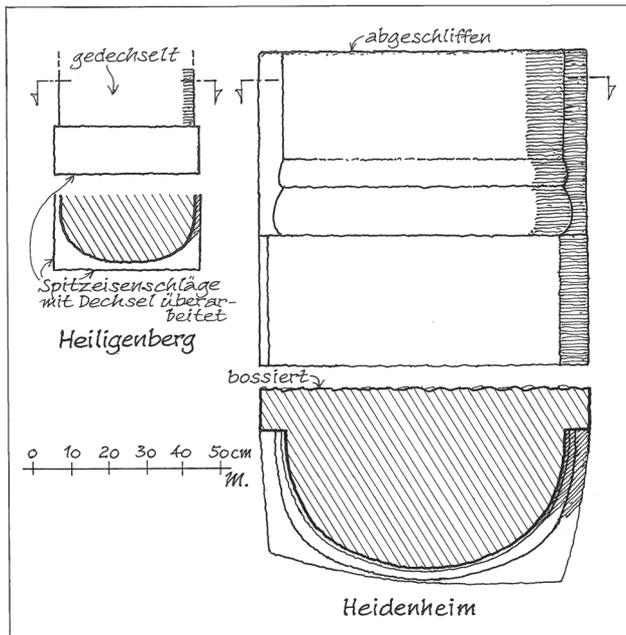


Abb. 4 Antike Vorstufen der besprochenen Säulenformen (ergänzt).

der Norm, mit elliptischen statt kreisrunden Querschnitten nämlich. Eine Kreis-Quadrat-Opposition ist hierbei wohl nicht beabsichtigt, die Deformation dürfte zufallsbedingt sein und soll jetzt nicht weiter verfolgt werden.

Anders steht es außerhalb unseres Berges, indem wir dort auch Vertreter des Typs II in unsere Gruppe aufnehmen können. Vorbehaltlich neuer Aufschlüsse beschränken sich die Vergleichsbeispiele – mit einer unauffälligen Ausnahme – auf den (rechtsrheinischen) Rhein-Neckar-Raum, wobei dessen geschichtliches Zentrum, Ladenburg, aber nichts hergab. Material ist weiterhin der rote Sandstein des Mittleren Odenwaldes.

Für Typ I besitzen wir fünf Fragmente kleinerer Säulen zum Vergleich, alle aus der dem 11./12. Jahrhundert angehörenden Pfarrkirche von Weinheim Altstadt stammend und recht plump gearbeitet (Abb. 5). Mindestens zwei hiervon haben die vom Heiligenberg bekannte Ein-Ring-Basis, mindestens eine die Zwei-Ring-Basis mit Eckzehen. Letztes Detail gilt als eine Neuerung des späten 11. Jahrhunderts, so dass vielleicht zwei zeitlich verschiedene Typ-Varianten vorliegen. Das einzige erhaltene Kapitell zeigt die späte Variante des Pyramidenstumpfes, vgl. oben (und Abb. 5).

Es überrascht kaum, dass wir auch auf eine Säulenfußform treffen, die sich zwischen Typ I und Typ II nicht klar entscheidet (Abb. 6). Da ist einmal die Miniatursäule eines monolithischen Biforiums der Speyerer Synagoge, datiert in das Jahr 1104. Die (plumpen) Basis-Eckzehen und die gedrungeneren Form des Würfelkapitells passen zu dieser Zeitstellung. Wohl ein wenig früher, da ohne

genannter Schwierigkeit zu kämpfen hatte, gibt es ihrerseits Anzeichen, jedenfalls unter den Halbsäulen (Abb. 4). Unser Typ I umfasst neben den (größtenteils monolithischen) Krypten-Säulen auch (vollständig monolithische) kleine Säulen unbekannter Verwendung (Abb. 5); das erst um 1100 entstandene Stephanskloster bietet nichts Entsprechendes.

Zwar zeigen im Michaelskloster auch einige dem zweiten Typ, mit der ‚attisch-ionischen‘ Basis zuzuordnende, kleinere Säulenfragmente eine Abweichung von

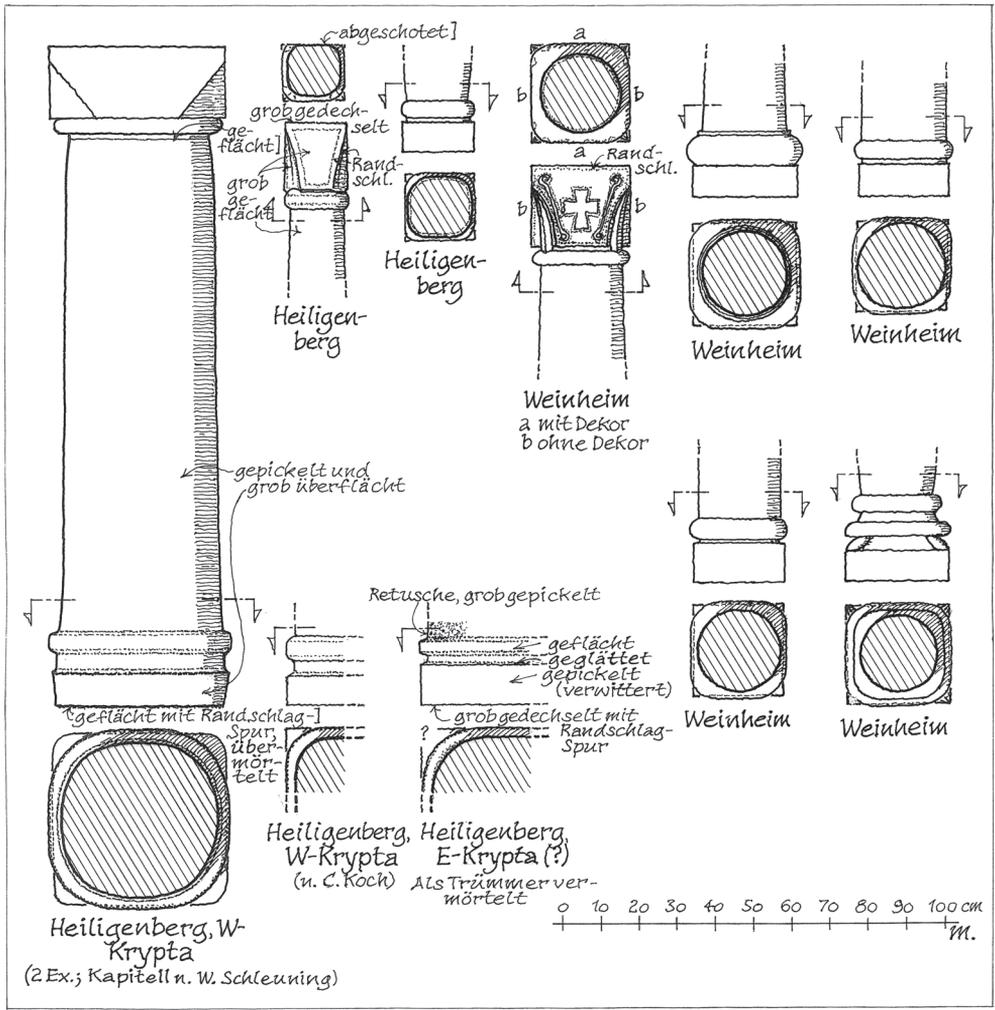


Abb. 5 Beispiele des Säulenform-Typs I (ergänzt).

Eckzehen, doch schon mit ähnlichem Würfelkapitell, sind zwei Säulchen anzusetzen, die im 13. Jahrhundert in einem Wehrturm zu Gaiberg, schon jenseits des Odenwald-Scheitels und damit marginal gelegen, als Spolien verbaut worden sind. Dass die – ohnehin bescheidene – eigene Kirche dieses Rodungsdorfes nicht vor die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts zurückgeht, umgibt die Stücke mit einem Rätsel; selbst bei einer Herkunft aus der Mutterpfarrkirche in Gauangeloch blieben sie Außenseiter.

Das schon genannte Weinheim hat insofern ein Sonderstellung, als neben Typ I auch der reine Typ II mit einem (gleichfalls kleineren) Exemplar vertreten ist (Abb. 7). Ausschließlich den Typ II finden wir im Klosterbezirk von Lorsch, mit drei großformatigen Exemplaren und einem (nicht ganz eindeutigen) Kleinformat (Abb. 7).

Blieben zwei Plätze mit Fragmenten kleinerer Stücke, deren Typzugehörig-

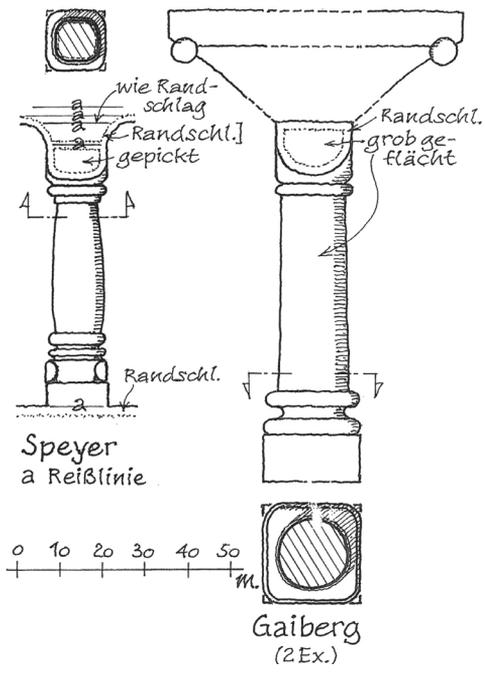
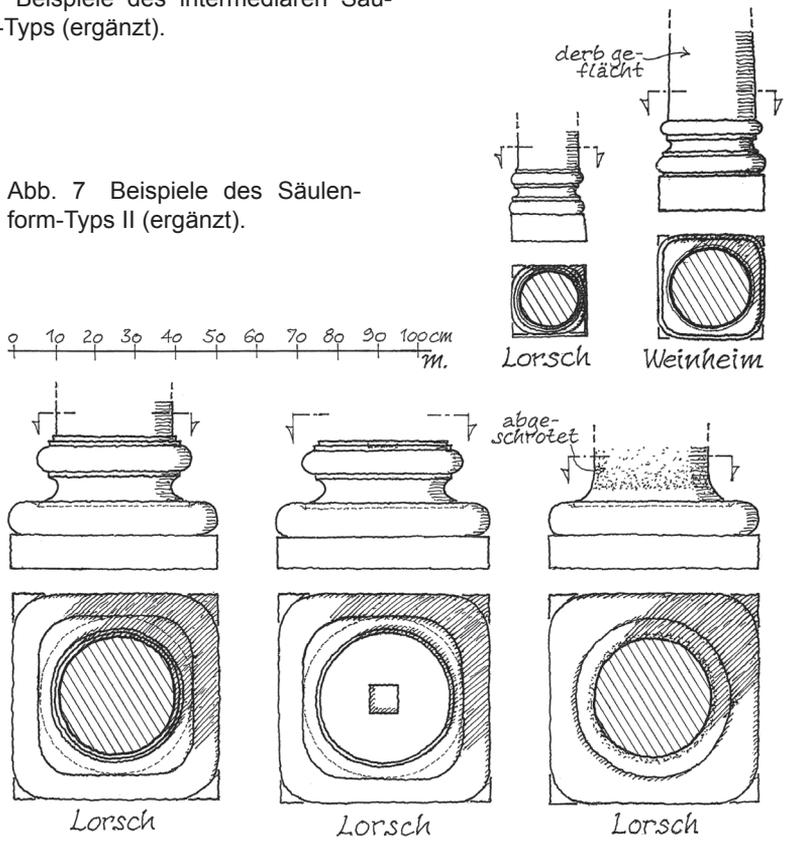


Abb. 6 Beispiele des intermediären Säulenform-Typs (ergänzt).

keit offen bleibt (Abb. 8). Der eine ist Heddeshheim, wo wir zwei Varianten des Würfelkapitells nebeneinander finden, deren eine als eine Ableitung des Pyramidenstumpfkaptells anzusehen ist. Der andere abermals Weinheim, mit einem siebenten Stück, bei welchem die Nachverwendung als Spolie gar keine deutlicheren Merkmale zurückließ.

In der Rückschau summieren wir an sechs benachbarten Fundorten, von welchen vier im ehemaligen Sprengel von Worms liegen, insgesamt 7 Bauskulpturproben größeren und 15 solche kleineren Formates, bei denen, während eines knappen Jahrhunderts, eine aus dem Handwerklichen zu erklärende Beson-

Abb. 7 Beispiele des Säulenform-Typs II (ergänzt).



derheit gewissermaßen als ein Markenzeichen stilisiert worden ist (Abb. 9). Außer Lorsch selbst haben drei weitere der Orte eine Beziehung zu der bedeutenden Abtei dieses Namens. Wollen wir eine stilistisch sich ausprägende Abfolge erkennen, so nimmt sie an einem der letzten, nämlich auf dem Heiligenberg, ihren Ausgang. Dies muss nicht heißen, dass die gesuchte Werkstatt sich eben auf dem Berg befand. In verkehrsgünstiger Lage am Gebirgsfuß, möglichst innerhalb eines stattlichen antiken Ruinenfeldes, welches Anschauung und auch Altmaterial liefern konnte, ist sie gut vorstellbar; dem Lagetyp würde z.B. Neuenheim entsprechen. Handelte es sich hier aber um ein einziges Atelier, in welchem zwei Mannschaften – eine das Quadrat bevorzugende und eine am Kreis hängende – nebeneinander arbeiteten? Oder haben wir mit zwei unabhängigen Werkstätten zu gleicher Zeit zu rechnen? Haben ‚Ausreißer‘ den Weg nach Gaiberg bzw. hinüber nach Speyer gefunden? Warten wir auf den Zufall, welcher schon manchesmal weiterhalf.

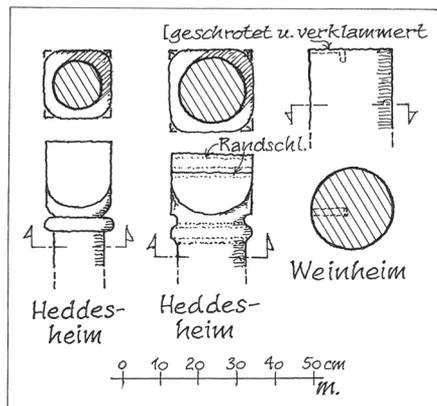


Abb. 8 Beispiele von Säulenformen unbestimmten Typs (ergänzt).

Für Informationen zu Heddesheim (St. Remigius) danke ich Einhard Kemmet, für solche zu Gaiberg (St. Peter) Johannes Haasemann.

Literatur

W. Schleuning, Die Michaelsbasilika auf dem Heiligenberg bei Heidelberg (Heidelb. 1887), hier 33, 42 f. – C. Koch, Die Klosterbauten auf dem Heiligen Berg. Badische Fundberichte 16, 1940, 84-94, bes. 85 ff. – R. Ludwig / P. Marzolf, Der Heiligenberg bei Heidelberg (Stuttgart 2008), hier 43, 65 f., 80 ff. – Chr. Forster, Karolingische und romanische Bauskulptur und opus sectile. In: Kloster Lorsch. Vom Reichskloster Karls des Großen zum Weltkulturerbe der Menschheit. Ausstellung Museumszentrum Lorsch 28.5.2011- 29.1.2012 (Petersberg 2011), 216-254 sowie 497 ff.

Bildnachweis

Abb. 1-2.4-9: Verf. / Abb. 3: Institut f. Ur- u. Frühgeschichte d. Universität Heidelberg.

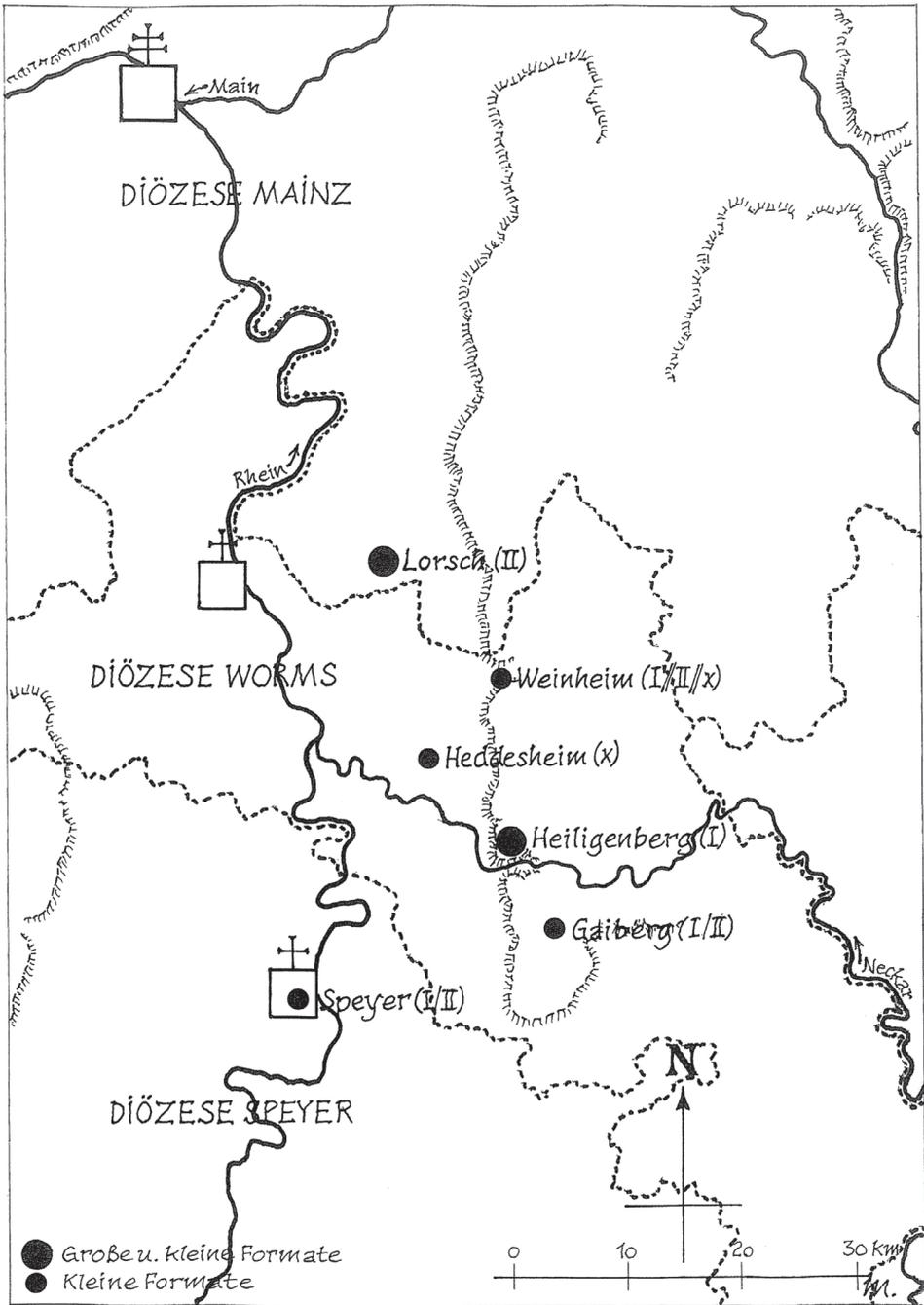


Abb. 9 Verbreitung der besprochenen Säulenform-Typen.